Behinderte

in Familie, Schule & Gesellschaft

Heft 4/1982
5. Jahrgang
S 35.— / DM 6.—

Mutter wehrt sich, Kinder wegzugeben
Seite 4

Der somatische Dialog
Seite 15

Frühförderung wie bisher?
Seite 21

Sensomotorische Lernsituationen
Seite 32

Erhöhte Familienbeihilfe
Seite 50

ICH WILL DEIN LÄCHELN ATMEN . . . Seite

SCHWERBEHINDERTE

MENSCHEN

Thesen zum Problemkreis schwerst geistigbehinderter Kinder und Jugendlicher*

Georg FEUSER,
Prof. Dr., ist einer der führenden Vertreter der kritischen Behindertenpädagogik. Nach langjähriger Leitung einer Schule für Geistigbehinderte hat er z. Zt. an der Universität Bremen eine Professur in Behindertenpädagogik mit dem Schwerpunkt „Didaktik und Integration bei Geistigbehinderten" inne, die die schulische Integration aller Kinder umfaßt.

„Ein achtzehn Monate altes, sehr reizbares Kind, das alles, was es konnte, berührte, zerbrach und wegwarf, war schon einmal dafür bestraft worden;...Das paßte uns aber nicht. Wir kauften einzelne Sèvrestassen und böhmische Gläser, die wirklich herrlich anzusehen waren, und warteten dem Kinde in einem derselben auf, nachdem wir ihm die Zierlichkeit des Musters, die reichen Farben, überhaupt alles zeigten, was ihm gefallen und für den Gegenstand einnehmen konnte. Aber kaum hatte es getrunken, so warf es das Glas fort. Es wurde kein Wort gesagt, kein Stück von dort, wohin es gefallen, weggeräumt, aber als es das nächste mal durstig war, brachten wir es dorthin, wo die Scherben lagen und ließen es größeren Durst empfinden, bevor wir ein anderes, ebenso schönes Glas finden konnten. Es wurden in derselben launenhaften Stimmung noch manche Gläser zerbrochen, doch später legte es sie langsam beiseite, während es gleichzeitig in unsere Augen blickte, um Zeichen einer Drohung zu begegnen. Aber weder dort noch in der Stimme waren solche vorhanden, sondern nur Ruhe und der Ausdruck des Mitleides mit dem Kinde...Von da an gab das Baby gut acht auf seine Tassen und Gläser, die feiner als die unseren waren, es lehrte seine kleinen Finger, sicher den dünnen Hals, den dicken Bauch oder den winzigen Henkel zu umspannen." (Séguin, 1912, S. 163/164). Seine Hände wurden ‚ein Muster von Sorgfalt'.

Der Verfasser dieses Berichtes verdeutlicht mit dieser und anderen Darlegungen in seinem Buch die Absicht, dem Leser die Einheit seines Planes darzulegen, „alle Funktionen und Fähigkeiten in der Einheit des Menschen in der Menschheit zusammenzufassen" und „die Einheit unserer scheinbar zusammenhanglosen Mittel und Werkzeuge der Erziehung" herauszuarbeiten, wie er schreibt.

Einem anderen Bericht entnehme ich folgende Hinweise:

Die Kinder werden regelrecht ‚abgefertigt', der Tagesablauf ist vom Wecken bis zum ins Bett bringen genau eingeteilt und terminiert, für ‚schmusen und streicheln' ist keine Zeit. Kinder, die sich selbst verletzen oder ‚Unsinn' machen, werden angebunden. Anstelle eines Spazierganges, welcher zuviel Zeit in Anspruch nehmen würde, werden die Kinder jeden Nachmittag eine Stunde ans Fenster gesetzt. Für viele bedeutet dies die einzige Abwechslung. Nachts werden die Kinder in ‚Käfige' gesperrt, die mit Fahrradschlössern verschlossen werden.

Dazu sagt ein Sachbearbeiter von der Abteilung Heimaufsicht des zuständigen Landessozialamtes:

„Die Käfige sind medizinisch die beste Lösung und auch die menschenwürdigste Art der Unterbringung. Man muß doch sehen, daß die Kinder mit der Zeit aufsässig werden und sich nicht mehr wie Babys im Arm hin- und her-

* Referat am Symposion „Förderung u. schulische Erziehung schwerstbeh. Kinder u. Jugendlicher", Würzburg, Okt. 1982

wiegen lassen. Es beflügelt mich bei meiner Arbeit, zu sehen, daß die Kinder zu unserer großen Zufriedenheit versorgt werden." (STERN 49, 1980, S. 66—73 u. 300)

Die Einheit unserer scheinbar zusammenhanglosen Mittel und Werkzeuge der Erziehung herausarbeiten

Der „Bericht über die Lage der Psychiatrie in der Bundesrepublik Deutschland" beschreibt diese Situation 1975 lapidar wie folgt: „In den Heimen und Anstalten sind 87,0% aller unter 15jährigen geistig Behinderte. (1) (in Fachkrankenhäusern sind es 74,7%; in Fachkrankenhäusern und Fachabteilungen für Kinder- u. Jugendpsychiatrie sind es 67,1%) und ‚in der Altersgruppe der 15 bis unter 65jährigen sind es 67,1%' (S. 117). Darunter sind vor allem die sogenannten schwerst- oder schwer mehrfachbehinderten Kinder und Jugendliche.

Wenn wir unsere Meinungen und Erfahrungen zur ‚Förderung und schulischen Erziehung schwerstbehinderter Kinder und Jugendlicher' austauschen und diese, wie unser Bewußtsein in dieser Sache, vielleicht dadurch auch weiter- und umbilden, so stehen wir im Spannungsfeld der durch die beiden Berichte eingangs aufgezeigten Dimension heil- und sonderpädagogischen Denkens und Handelns und damit in einer historischen Spanne, die in die Anfänge der Heilpädagogik zurückreicht.

Das erste Beispiel über das sehr destruktive Kind und den Versuch, es durch ausgelesen gute Materialien ohne Aversion und Aggression gegen seine Person zum sachadäquaten Umgang mit den Gegenständen seines Handelns zu führen, stammt nicht etwa aus unseren Tagen oder, wie zu vermuten wäre, vielleicht aus dem Bemühen einer Modelleinrichtung für geistigbehindene Kinder, wo die Gegenstände des täglichen Gebrauchs „feiner als die unseren" sind. Das Beispiel ist dem 1912 wieder aufgelegten Buch von Eduard SÉGUIN entnommen, das er 1864 im amerikanischen Exil unter dem Titel „Die Idiotie und ihre Behandlung nach physiologischer Methode" schrieb. Mit einem solchen Ansatz der auf Menschenwürde und die Entwicklung der Gesamtpersönlichkeit aufgebauten pädagogischen Arbeit, die sich um die Erhaltung und, wo sie zerstört war, um die Wiederherstellung der „Einheit des Menschen in der Menschheit" bemüht und von diesem Menschenbild aus die Erziehung des geistigbehinderten Menschen unter dem Aspekt der ‚Einheit der pädagogischen Mittel und Werkzeuge' betreibt, mußte SÉGUIN (1812—1880) unter Louis Napoleon 1850, um der Verbannung zu entgehen, nach Amerika auswandern, während Männer wie z.B. PINEL (1745—1826) und dessen Nachfolger ESQUIROL (1772—1840) die inhaltlichen Marksteine der aufkeimenden Entwicklung der Heilpädagogik setzten. Menschen, die wir hier und heute als geistigbehindert bzw. schwerstbehindert bezeichnen, beschreibt PINEL als Blödsinnige und Stumpfsinnige und meint:

„Blödsinnige sind Wesen, deren Dasein und Lebensäußerung ohne Zweck und ohne Zusammenhang mit bestimmten Anforderungen ablaufen, sie sind automatische Existenzen, kein Leben im menschlichen Sinne, bloßes Existieren; Stumpfsinnige, deren Gestalt ohne Leben, deren Sinne stumpf, deren Bewegungen automatisch und die ohne Wollen und Fühlen sind, kennzeichnen die ‚Nullität' eine ‚Art von Pflanzenleben'" (2). ESQUIROL (1772—1840) sieht die meisten Stumpfsinnigen noch ‚unter dem Tier stehen, da sie nicht einmal über genügend Instinkte verfügen, um den notwendigsten Bedürfnissen zur eigenen Lebenserhaltung nachzukommen'; er hält sie ‚für krank ohne die Möglichkeit der Heilung', ‚da die Seelenkräfte dieser unglücklichen Geschöpfe nicht nur gestört als vielmehr nie zu ihrer gehörigen Entwicklung kommen', sie sind ‚Mißbildungen, die dem ihnen bestimmt zu sein scheinenden frühen Tod nicht entgehen würden, schützte nicht Elternliebe und das öffentliche Mitleid ihr erbärmliches Bestehen' (3).

Pädagogische Arbeit, die auf die Menschenwürde und die Entwicklung der Gesamtpersönlichkeit aufbaut

Psychiatrisch ‚pathologisch', psychologisch ‚deviant' und pädagogisch ‚behindert' wird mir den Betroffenen nicht mehr wie bei SÉGUIN gehandelt, sondern heil- und sonderpädagogisch in Besonderung ‚behandelt'. Besonderung und Vorenthaltung sind dabei die ‚Heil'-Mittel einer sich auf den Hintergrund der Psychiatrie zur Heilpädagogik pervertierenden Pädagogik. Von hier aus scheint eine gerade Linie durch die 200jährige Geschichte der Heilpädagogik zu ziehen, die im deutschen Faschismus schließlich in der ‚Sonderbehandlung', in der Idee vom ‚lebensunwerten Leben' mit der Konsequenz der ‚Euthanasie' gipfelt. Was man noch heute

Geistig- und Schwerstbehinderten als sie besonders fördernd und als ‚behindertenspezifische' Maßnahmen selbst in von vermeintlich christlicher Idee getragenen Anstalten, Kliniken und Heimen an inhumanen Lebensbedingungen zumutet, wie es der von mir zitierte Bericht über die Verhältnisse in Lüneburg im Jahre 1980 zum Ausdruck bringt und wie ich es in meiner Tätigkeit über Jahre und an verschiedenen Orten beobachten kann, scheint noch immer in jenen nur scheinbar überwundene Begründungszusammenhängen zu wurzeln.

Wenn wir uns hier gemeinsam den Fragen der Persönlichkeitsentwicklung und Erziehung und Bildung schwerstbehinderter Kinder und Jugendlicher zuwenden, hat das in meinen Augen zugleich die Funktion und historische Bedeutung, endgültig mit einem Menschenbild zu brechen, das im Laufe seiner Geschichte in extremster Konsequenz die Tötung behinderter Menschen hervorgebracht hat und mit einer Pädagogik zu brechen, die menschenunwürdige und nach wiss. Erkenntnissen objektiv persönlichkeitszerstörende Lebensbedingungen für behinderungsspezifisch hält, die Besonderung und Zwang, sei es durch gesetzliche Einweisung, die Ruhigstellung mittels Psychopharmaka oder die Fesselung und den Einschluss, die Ausschluß und Isolation, Massierung von Behinderten in Großanstalten, für angemessene Mittel der Förderung und Erziehung hält und Pflege und Verwahrung an Stelle von Erziehung und Bildung setzt.

In der aufgezeigten historischen Dimension bedeutet das für uns (ich meine meine Generation), die wir, mit den Worten MITSCHERLICHs gesprochen, eine Art vaterlose Generation von Pädagogen sind, denn viele von jenen, die im deutschen

Die historische Bedeutung, mit einem Menschenbild zu brechen, das im Laufe seiner Geschichte in extremster Konsequenz die Tötung behinderter Menschen hervorgebracht hat

Faschismus wegen ihres demokratischen, gewerkschaftlichen und politischen Bewußtseins ermordet wurden, hätten unsere geistigen Väter für eine Pädagogik sein können, derer wir für schwerstbehinderte Menschen bedürfen, wieder zu jenen Quellen der Pädagogik zurückkehren, die, wie SÉGUIN z.B., uns Lehrmeister einer wirklich humanen und auf die Entwicklung der Persönlichkeit des Menschen bezogenen Pädagogik sein können, einer Pädagogik, in der nicht ausgesondert und besondert wird, sondern die sich jedem Kind gemäß spezialisiert, in der nicht vorenthalten, sondern gewährt wird, in der nicht Defizite kompensiert, sondern neue Kompetenzen aufgebaut werden und deren Praxis durch die grundsätzliche Gleichwertigkeit der im pädagogischen Prozeß miteinander agierenden Partner (Pädagoge und behindertes Kind) bestimmt ist.

Aus dieser Sicht muß ich der Aussage BLEIDICKs (1972) grundsätzlich widersprechen, wenn er schreibt: „Die Anthropologie des Behinderten und seiner Erziehung zählt die Appelle, die Motive, die humanen Verpflichtungen auf, die dem Erzieher abverlangt werden, wenn er den Behinderten recht erziehen will. Für welches Menschenbild er sich entscheidet, das ist seine Sache." (S. 324) (4)

War es nicht Appell, Motiv und humane Verpflichtung des Pädagogen in der NS-Zeit, seine Schüler für Maßnahmen der Sterilisation zur ‚Verhütung erbkranken Nachwuchses' zu melden und Maßnahmen der Euthanasie nicht behinderlich zu sein? (5).

Primär und grundsätzlich ist es das Menschenbild, aus dem Appelle, Motive und Verpflichtungen entstehen und nicht umgekehrt. Wollen wir die Lebenssituation schwerstbehinderter Kinder, die noch heute selbst in ihrer biologischen Existenz durch die Art ihrer Isolation und Verwahrung bei mangelnder adäquater Förderung bedroht sind, positiv verändern und zur adäquaten pädagogischen Handlung kommen, muß das Symposion zentral einen Beitrag zur Klärung eben dieses Menschenbildes leisten, das uns selbst und den Behinderten als eine ‚Einheit in der Menschheit' zu begreifen helfen vermag und die bedrohte oder zerstörte Einheit des einzelnen Menschen, des Pädagogen wie des schwerstbehinderten Kindes, wieder herstellt.

Heilpädagogik als „pädagogischer Kampf gegen bestimmte Gestaltungen der Not"

Zeitgleich mit SÉGUIN verstanden GEORGENS und DEINHARDT, die 1861 den ersten Band ihres Werkes mit dem Titel „Heilpädagogik mit besonderer Berücksichtigung der Idiotie und der Idiotenanstalten" in Leipzig herausbrachten, Heilpädagogik als „den pädagogischen Kampf gegen bestimmte Gestaltungen der Not,

des Leidens und der Entartung ..., damit aber als die Fortsetzung und Besonderung einer Tätigkeit ..., welche der Erziehung schlechthin zukommt." (6) Diesen pädagogischen Kampf gegen die noch immer unbeschreibbare Not schwerstbehinderter Menschen werden wir unerbittlich führen müssen, um nicht in die Gefahr zu kommen, durch modernere Methoden und Medien nur eine andere ‚Gestaltung der Not' der schwerstbehinderten Kinder und

Der Mensch wird „am Du zum Ich"

Jugendlichen zu betreiben, sie aber weiterhin im Elend ihrer inhumanen Lebensbedingungen zu belassen oder aber neue Ghettos zu schaffen, neue Einrichtungen eigens für Schwerstbehinderte oder Sondergruppen für Schwerstbehinderte in Einrichtungen für Behinderte, was, um mit GEORGENS und DEINHARDT zu sprechen, eben nichts anderes wäre, als eine neue ‚Gestaltung der Not und des Leidens' dieser Kinder und eine weitere ‚Entartung' ihrer Pädagogik zum Alibi und zur Verschleierung eines sich eben doch noch nicht gewandelten Bewußtseins, als neue Variante einer 200jährigen Tradition einer Heilpädagogik, die ihre wirklich zu würdigenden Begründer ins Exil entsandte. Für mich scheint gerade auch die Nachkriegsgeschichte der Heil- und Sonderpädagogik ein Dokument dafür zu sein, nicht erkannt zu haben, wie BUBER einmal sagt, daß ‚der Mensch am Du zum Ich wird' (7). So hat man die Pädagogik in Stein und Glas gegossen anstatt in die Revision des Menschenbildes und der pädagogischen Qualitäten der Erzieher zu investieren, denn ‚pädagogisch fruchtbar ist nicht' wie BUBER betont, ‚die pädagogische Absicht,

viennatone

1010 Wien I, Franz Josefs-Kai 3
1040 Wien IV, Wiedner Gürtel 46a
1060 Wien VI, Amerlingstraße 3
1090 Wien IX, Mariannengasse 24
1110 Wien XI, Grillgasse 8–10
1120 Wien XII, Meidlinger Hauptstr. 5
1160 Wien XVI, Lerchenf. Gürtel 37
1200 Wien XX, Klosterneub. Str. 34
1210 Wien XXI, Schloßhoferstr. 23
2700 Wr. Neustadt, Allerheiligenplatz 1
4020 Linz/D., Harrachstraße 24
5020 Salzburg, Südtiroler Platz 5
6020 Innsbruck, Maximilianstraße 5
7000 Eisenstadt, Pfarrgasse 10
8010 Graz, Kaiserfeldgasse 22
9020 Klagenfurt, Lidmanskygasse 21
9400 Wolfsberg, Sporergasse 129
9500 Villach, Gerbergasse 15
9900 Lienz/Osttl., Zwergergasse 1

viennatone Hörgeräte sind ein österreichisches Qualitätsprodukt und in mehr als 100 Ländern ein Begriff für gutes Hören!

sondern die — und ich möchte einfügen: Qualität der — ‚pädagogischen Begegnung' (8).

„Basale" Pädagogik, die einer segregierenden und besondernden Sonderpädagogik nicht bedarf

Wir stehen unweigerlich in der Linie und Tradition einer Heil- und Sonderpädagogik, die in Orientierung am medizinischen Denkmodell, in ihrer Verfangenheit an ‚Defekt' und ‚Pathologie', in ihrer Gläubigkeit in die psychologische Kategorie der ‚Devianz' und in die Wirksamkeit der pädagogischen Besonderung, im zu erziehenden Kind nur mehr den ‚Behinderten' sieht und so die ‚Einheit der Person und die Einheit des Menschen in der Menschheit' auch durch Pädagogik grundlegend zerstört hat und zwar durch die Atomisierung des Behinderten in seine Defekte und die isoliert darauf bezogene Therapie und durch seine Aussonderung und Besonderung als vermeintlich adäquate Organisation seiner Pädagogik.

Begreifen wir jedoch Geschichte als etwas Gewordenes und damit wieder Veränderbares, ist es unsere Aufgabe ein Zeichen zu setzen dafür,

— daß wir willens sind, unsere Einstellungen und Haltungen Behinderten gegenüber, mithin unser Bewußtsein darüber, was Behinderung sei und was Ursache und Auswirkung, d.h. Verhalten und Wesen eines Menschen ist, den wir als behindert erkennen, zu revidieren,

— daß wir willens sind, die existentielle Not der überwiegend in Heimen und Anstalten isolierten und oft nur dahinvegitierenden Schwerstbehinderten zu beenden, d.h. die politischen Dimensionen unseres fachlichen Handelns zu begreifen und zu praktizieren und

— daß wir willens sind, unser fachliches Handeln als Pädagogik und nichts anderes zu begreifen, d.h. einer segregierenden und besondernden Sonderpädagogik eine Absage zu erteilen und die notwendige Spezifizierung der Pädagogik für diesen Personenkreis als ‚basale Pädagogik' zu begreifen, die einer Sonderpädagogik in den Anteilen ihrer verhängnisvollen Geschichte und Praxis nicht bedarf.

Wenn es die allgemeine Erziehungswissenschaft und Pädagogik heute noch nicht leistet, eine basale Pädagogik zu entwickeln, die die Dimensionen der Persönlichkeitsentwicklung des schwerstbehinderten Menschen pädagogisch erfaßt und in adäquates erzieherisches Handeln zu transponieren vermag, ist es Aufgabe einer neu zu konzipierenden Behindertenpädagogik, wie sie in den letzten 10 Jahren in Ansätzen bereits entwickelt wurde, dieses Defizit auszugleichen und sich, ohne sich an die traditionelle Heil- und Sonderpädagogik zu verkaufen, in dem Bewußtsein weiter zu entfalten, sich selbst in die allgemeine Pädagogik hinein zu integrieren und in ihr aufzulösen.

Ob geistig oder schwerst mehrfach behindert, was wir hier und heute beobachten können, wenn wir die Kinder bis hin zur Bewußtlosigkeit sediert, gefesselt oder völlig apathisch herumliegen sehen, wenn sie sich in einer Vielzahl motorischer Stereotypien gleichzeitig und über große Teile ihrer gesamten wachen Zeit hinweg ergehen, wenn sie durch Sonden ernährt werden müssen, und fast nie das Gefühl des Erfolges haben, ein auch noch so schwach hervorgebrachtes Bedürfnis aus eigener Kraft und durch die eigene Tätigkeit befriedigen zu können und sie deshalb psychisch und antriebsmäßig zur Maske ihrer selbst erstarren, sind das Ausdruck ein und derselben Not, desselben Leides und derselben Entartung, um mit GEORGENS und DEINHARDT zu sprechen, aber nicht dieser Menschen, sondern unserer Art ihnen zu helfen.

Mit Betroffenen wird nicht gehandelt, sondern sie werden (heil- u. sonderpädagogisch) in Besonderung „behandelt"

— Es ist unsere Art, sie zu isolieren und dann als Therapie alles das gewähren zu müssen, was jedem Menschen selbstverständlich zur Verfügung stehen müßte, und sei es nur ein Waldspaziergang (9),

— es ist unsere Art, sie isoliert zu behandeln, zu stimulieren, zu therapieren, ohne daß für die Kinder, was sie hiebei erfahren, einen Sinn und Bezug zur Befriedigung ihrer alltäglichen Bedürfnisse ergeben oder das Gefühl einer Kompetenz für das Leben in einer Gruppe von Altersgenossen verleihen könnte,

— es ist unsere Art, sie aus heil- und sonderpädagogischen und anderen Gründen zu besondern, damit wir mit einer singulären Pädagogik noch etwas erreichen, anstatt daß wir unsere Pädagogik für die Erziehungs- und Bildungsbedürfnisse dieser Kinder spezialisieren.

— es ist unsere Art, ihnen Welt und Begegnung mit — auch nichtbehinderten — altersgleichen Kameraden und eine adäquate di

daktische und methodisch-therapeutische Konzeption unseres Handelns vorzuenthalten, weil wir nicht hinreichend ausgebildet sind, weil dies zu personalintensiv und damit zu teuer wäre, anstatt daß wir gewähren — letztlich auch uns selbst in einer ehrlichen Begegnung,

— und es ist unsere Art, sie zu bemitleiden und dadurch zu behindern, daß wir ihnen alle Probleme aus dem Weg räumen, anstatt daß wir sie im regulären Alltag mit fachpädagogischer und therapeutischer Hilfe mit bewältigbaren Problemen konfrontieren.

Die Bedingungen, unter denen sich schwerstbehinderte Menschen entwickeln müssen, machen wir allzuleicht und noch immer zu ihrem Wesen

Die Bedingungen, unter denen sich schwerstbehinderte Menschen entwickeln müssen, machen wir allzuleicht und noch immer zu ihrem Wesen, erklären sie zu ihrem individuellen Unvermögen und passen uns schließlich an diese von uns selbst geschaffene, frustrierende ‚Nullität' an, aus der heraus wir die Erhaltung des sie eher zerstörenden anstatt aufbauenden Status quo dann noch als pädagogischen Erfolg verbuchen können. Darüber vergessen wir, daß nicht das, was wir glauben, daß die ‚Behinderung' eines Menschen als solche sei, das ist, was den als schwerstbehinderten geltenden Menschen prägt, sondern daß es die Macht der Institution und der defizitären und deprivierenden Bedingungen ist, denen er oft ein ganzes Leben lang ausgeliefert ist. Auch der am Ende eines solchen Lebens eines schwersthehinderten Menschen stehende Tod, den wir oft erfahren müssen, ist nicht nur Folge schwerster Beeinträchtigung organischer Funktionen, sondern er muß vielmehr als eine mit dem Leben unvereinbare Akkumulation der Inkompetenz unserer gegenwärtigen Gesellschaft einem schwerstbehinderten Menschen gegenüber verstanden werden. In diese Inkompetenz ist unsere Unfähigkeit zum Widerstand gegen derart extrem belastende Lebensverhältnisse Schwerstbehinderter und unsere Schwäche im Kampf um die Revision des Menschenbildes und um die eigene bessere pädagogische Qualifikation eingeschlossen — auch wenn als letzte Lüge diesem Menschen gegenüber als Todesursache Kreislaufversagen, ein gravierender Infekt oder eben ein reduzierter Allgemeinzustand genannt wird — man hat dann eben nur einmal mehr nicht bedacht, daß das Phänomen, der Tod, und sein ihn ursächlich hervorbringendes Wesen nicht identisch sind.

THESEN

Wollen wir die Aufgaben und Probleme, die uns mit der Förderung und Erziehung schwerstbehinderter Kinder in Zukunft noch vermehrt aufgegeben sind, primär im Interesse dieser Kinder und nicht in dem der bestehenden Verhältnisse bewältigen, würde das in knappen Thesen ausgebracht aus meiner Sicht bedeuten:

1. Die Revision des Verständnisses von schwerster Behinderung, das sich gegenwärtig noch an den erscheinungsmäßig beobachtbaren ‚Defekten', ‚Abweichungen' und ‚Behinderungen der Kinder gemessen an nichtbehinderten Kindern (und seien es Säuglinge) orientiert und damit die Einheit eines schwerstbehinderten Menschen in scheinbar einzeln therapierbare und behandelbare Funktionen und Fähigkeiten aufspaltet zugunsten der Erkenntnis, daß eine Pädagogik des Schwerstbehinderten nicht erforderlich macht, ihn individuell als schwerst geistigbehindert zu bestimmen, sondern zu erfassen, welche spezifischen gesellschaftlichen Prozesse sich gerade diesen Kindern und Jugendlichen gegenüber vollziehen und ihre Entwicklung erschweren oder gar verhindern.

2. Schwerstbehinderte Kinder bedürfen einer Pädagogik, die es leistet, alle Funktionen und Fähigkeiten der Kinder in der Einheit und zur ‚Einheit des Menschen' zu integrieren und die durch ihre Organisationsformen, in denen gelehrt und gelernt wird, die ‚Einheit des Menschen in der Menschheit' wieder herzustellen vermag, die als Folge der ‚Besonderung' und ‚Aussonderung' durch soziale Deprivation und schwere Isolation zerstört wurde; sie bedürfen einer Pädagogik, die als Fachwissenschaft in ihren theoretischen und praktischen Dimensionen auch die ‚Einheit' unserer meist zusammenhanglosen ‚Mittel und Werkzeuge der Erziehung' wieder herstellt, in die sowohl die Pflege als zentraler pädagogischer Ansatzpunkt als auch die Therapie und die Therapeuten entsprechend der ursprünglichen Bedeutung des Wortes ‚Therapeut' im Griechischen als ‚Diener' (als Diener des pädagogischen Gesamtanliegens) zu integrieren sind. Das bedeutet im einzelnen, wie ich schon an anderer Stelle betont habe (10), daß wir einer Pädagogik bedürfen, die — so weit individuenbezogen ist, daß sie jedem Menschen ein individuelles Curricula ermöglicht und — die so weit gesellschaftlich ist,

daß jedem curricularen Teilschritt die Sozialität des Kindes immanent ist,

— die insofern historisch ist, daß sie die Biographie des Menschen und die Analyse seiner momentanen Handlungsfähigkeit zum Ausgangspunkt nimmt und sein Lernen mittels didaktisch relevanter Inhalte, adäquater Methoden und geeigneter Medien in der nächsten Zone der Entwicklung realisiert, und die

— in ihrer didaktischen Dimension exakte Strukturanalysen des zu vermittelnden Stoffes leistet,

— in ihrer methodischen Dimension eindeutige, einfache und klare Interaktions- und Kommunikationsangebote macht, die weder unter- noch überstimulieren und nicht widersprüchlich, d.h., nicht durch isolierende Bedingungen gekennzeichnet sind und eine Handlungskompetenz ermöglichen und

— in ihrer lernorganisatorischen Dimension die Integration der Betroffenen in ihre natürliche Lern- und Lebensumwelt erhält oder wieder herstellt.

3. Schwerstbehinderte Kinder bedürfen pädagogischer und therapeutischer Fachkräfte, deren Ausbildung die Phylogenese der menschlichen Entwicklung und des menschlichen Lernens zur Grundlage hat und die darauf aufbauend die ontogenetische Entwicklung des Menschen von ihren humanbiologischen und neuropsychologischen Voraussetzungen her zu begreifen und entsprechend den Gesetzmäßigkeiten individueller Entwicklung und Lernen im Sinne einer basalen Pädagogik zu handeln vermögen.

4. Schwerstbehinderte Kinder bedürfen einer Schule, die ihre Lernfähigkeit und Lebensmöglichkeit nicht begrenzt und entsprechend ihre Lernorte nicht auf den

Eine Pädagogik, die es sich leistet, alle Funktionen und Fähigkeiten der Kinder in der Einheit und zur „Einheit des Menschen" zu integrieren

traditionellen Lernort Klassenraum oder Schulgebäude begrenzt. Deutlicher gesagt: schwerstbehinderte Kinder bedürfen lernträchtiger Lebenssituationen und wir, ihre Pädagogen, bedürfen insofern einer Schule, als sie der Ort ist, an dem wir im Team aller Fachkräfte pädagogisch planen und unseren Einsatz wie unser Handeln als Pädagogen und Therapeuten koordinieren. Lernen können schwerstbehinderte Kinder nur, wo sie eine Kompetenz in Wahrnehmung und Motorik, in Tätigkeit und Handlung erreichen können, die für ihre Lebenssituation subjektiv bedeutend ist und das ist besonders auch dort, wo sie wohnen, in der Familie und in der Region, in der sie leben. Schule im klassischen Verständnis, auch die Sonderschule, ist für ihre Lernfähigkeit und -notwendigkeit zu klein, zu begrenzt. Insofern gilt aus meiner Sicht auch für schwerstbehinderte Kinder die Forderung nach integrativer Förderung im Regelschulsystem, sofern der Klassenraum Lernort ist und sein kann, wenn es auch heute auf dem Hintergrund der für die Mehrzahl schwerstbehinderter Kinder zutreffenden Lebenssituation als ein großer Fortschritt angesehen werden muß, wenn sie eine Schule für Geistigbehinderte oder Körperbehinderte aufnimmt, d.h. wir Pädagogen sie nicht weiterhin aus-

Liebe Leser!

Benützen Sie bitte die Bestellkarte am Ende dieses Heftes.

Ein herzliches Dankeschön,

die Redaktion.

Unsere Zeitschrift „BEHINDERTE" erfüllt vielfältige Aufgaben und dadurch bedeutet unsere Zeitschrift in dieser Form für viele Menschen weit mehr als „nur Lesestoff". Zahlreiche Reaktionen aus dem In- und Ausland bestätigen uns, wie notwendig unser Blatt ist.

Aber ohne

Abonnements
Spenden
Inserate
Druckkostenbeiträge usw.

könnte unsere Zeitschrift ihre vielfältigen Aufgaben nicht mehr erfüllen.
Wir bitten Sie, tragen auch Sie dazu bei, daß unsere Zeitschrift „BEHINDERTE" nichts an Gehalt und Umfang verliert.

schließen und caritativer Ersatzversorgung überlassen. Das ist leider noch immer die Regel. Wo es die Verhältnisse zulassen, muß schon heute der Weg integrativer Förderung beschritten werden, denn die Reduzierung Schwerstbehinderter auf Kontakte, die sich fast ausschließlich auf Eltern und Fachpersonal begrenzen, sind und bleiben eine Form sozialer Deprivation.

Mögen diese Überlegungen einen Beitrag dazu leisten, daß wir das Ghetto in uns nicht zum Ghetto für den anderen machen, nicht für unsere Kollegen und nicht für unsere Schüler und daß wir erkennen, daß wir selbst oft nur noch in den Dimensionen des Ghettos denken können.

„Der Mensch ist nicht auf die individuelle Erfahrung beschränkt," schreibt GALPERIN (1980). „Er eignet sich die gesellschaftliche Erfahrung jener sozialen Gruppe an, in der er erzogen wird und in der er lebt, und nutzt sie." (11)

Anmerkungen:

(01) Bericht über die Lage der Psychiatrie in der Bundesrepublik Deutschland, Deutscher Bundestag, 7. Wahlperiode, Drucksache 7/4200, 1975

(02) Pinel, Ph.: „Philosophisch-medicinische Abhandlung über Geistesverwirrung und Manie", Wien 1801

(03) Esquirol, J. E. D.: „Allgemeine und spezielle Pathologie und Therapie der Seelenstörungen", Leipzig 1827

(04) Bleidick, U.: „Pädagogik der Behinderten", Berlin: Marhold Verlag 1972

(05) siehe verschiedene Beiträge zur Thematik in der Zeitschrift BEHINDERTENPÄDAGOGIK des Landesverbandes Hessen e.V. im Verb. Deutscher Sonderschulen, Solms-Oberbiel: Jarick Oberbiel Verlag und dort z.B. Biesold, H.: „Vergessen oder verschwiegen? — Gehörlose Naziopfer klagen an!", Behindertenpädagogik 21 (1982) 3, S 198—213

(06) siehe Enzyklop. Hdb. der Sonderpädagogik und ihrer Grenzgebiete, Bd. 1, Berlin: Marhold Verlag, 1969, Spalte 1259

(07) Buber, M.: „Das dialogische Prinzip", Heidelberg: Verlag Lambert Schneider, 1965, S. 32

(08) Buber, M.: „Reden über Erziehung", Heidelberg: Verlag Lambert Schneider, 1962, S. 69

(09) siehe Vangerow, H.-H.: „Allen hilft der Wald — Waldtherapie für behinderte Jugendliche", in: Lebenshilfe 18 (1979) 3, S. 170—173

(10) Feuser, G.: „Heilpädagogik: Institutionalisierte Hilflosigkeit zwischen Pädagogik und Psychiatrie?" in: Bericht der 14. Fachtagung der Bundesfachgruppe der Heilpädagogen im BSH mit dem Titel ‚Kinder und Jugendliche zwischen Pädagogik und Psychiatrie', zu beziehen durch: Geschäftsstelle BSH, Rudolf-Kirnau-Str. 1, 2370 Büdelsdorf, 1982
Feuser, G.: „Beiträge zur Geistigbehindertenpädagogik". Solms-Oberbiel: Jarick Oberbiel Verlag, 1981

(11) Galperin, P. J.: „Zu Grundfragen der Psychologie". Köln: Pahl Rugenstein Verlag, 1980, S. 172
Séguin, E.: „Die Idiotie und ihre Behandlung nach physiologischer Methode", Wien, 1912

Anschrift des Verfassers:
Prof. Dr. Georg Feuser
Wilh. Wolters-Str. 48 B,
2800 Bremen 44

Johann Radl KG

Orthopädie-Apparate, Prothesen, Bandagen
und sämtl. Heilbehelfe auch nach ärztlicher Anordnung, Lieferant sämtlicher Krankenkassen

Betrieb:
8010 Graz, Luthergasse 4, Telefon (0316) 80174

Geschäft:
8010 Graz, Gleisdorferg. 5 (gegenüber Steirerhof),
Telefon (0316) 72036